



## Ur = Mutter

Eine alte Fischerhütte kauert  
da so weltberloren unter Linden.  
Dunkle Fenster, vom Zerfall umschauert,  
starren wie die Augen eines Blinden.

Tief herab mit schwarzen Schindelzacken  
hängt das Dach bis auf die Dornenhecken.  
Tag und Nacht im Holz die Würmer knacken,  
und der Regen nistet in den Mauerecken.

Manchmal schiebt die Tür sich eine kleine  
Spanne breit nach außen, und es rauchen  
blaue Atemzüge aus dem Spalt der Steine,  
und du hörst den schwarzen Kater fauchen.

Das erbitterte Gesicht da drinnen  
hebt die Augen auf von der Postille,  
kann sich nicht an dein Gesicht besinnen,  
und es tropft ein schwarzer Tau in diese Stille,

bis du leise deinen Mutternamen  
hinschreibst in den Staub auf der Kommode –  
da erst löst sich aus dem leeren Rahmen  
eines Mundes, nahe schon dem Tode,

das Erschauern vor dem hellen Leben . . .  
Warum willst du jetzt dem blutsverwandten  
Wesen deine Hände nicht mehr geben  
und ihr flüstern: daß dich Urgefühle sandten?

Eis der welken Haut auf deinem Munde  
wird die Schauer aus dem Blut verdrängen.  
Diese eine Nacht nur sei mit ihr im Bunde,  
wie auf einem Teich die Weiden niederhängen.

Und dann stürz' dich wieder in das Lichtgebrause  
und versuch' das Nachterlebnis zu vergessen:  
daß du einmal ein Zuhause,  
eine graue Mutter hast besessen . . .

Paul Zech

